

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreis: Für d. Inland u. die Schweiz jährl. Fr. 10, halbjährl. Fr. 5, vierteljährl. Fr. 2.50, Österreich u. Deutschland jährl. Fr. 11, halbjährl. Fr. 6.50, vierteljährl. Fr. 3.20, das übrige Ausland halbjährl. Fr. 7.50, vierteljährl. Fr. 3.80. Postamt. bestellt 30 Rp. Zusatz. Einrückungsgebühr: im Inland und angrenzendes Gebiet die 7spalt. Zeile 10 Rp., übriges Ausland 15 Rp.; Reklamen das Doppelte.  
Verlagsrechnung Nr. IX/1926. Telefon: Schriftleitung, Baduz 79, Verwaltung Baduz 43, Buchdruckerlei Au (St. G.)



Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerlei Au (Nesintal).  
Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Baduz einzusenden.  
Inseratennahme durch die Verwaltung des Liechtensteiner Volksblattes in Baduz, Buchdruckerlei Au und Schweizer-Annoncen A.-G., Chur, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

Organ für amtliche Kundmachungen

## Einkommensquellen des Landes.

(Korr.)  
Die hauptsächlichste Einkommensquelle unseres Landes ist seit altersher die Landwirtschaft, darum muß unser Augenmerk immer darauf hin gerichtet sein, mit allen Mitteln die Landwirtschaft zu unterstützen und fördern, in zwei Aufsätzen haben wir an dieser Stelle in den letzten Nummern die Förderung der Landwirtschaft ihrem Ziele, Zwecke und ihrer Methode nach besprochen. Das größte Werk der Förderung der Landwirtschaft ist noch ausständig — die Niedertwässerung. Es ist aber heute in den weitesten Volksschichten der Gedanke verankert, daß dieses Werk wird geschehen müssen. Und sind wir der Ansicht, daß die Niedertwässerung bei gutem Willen aller Volksteile unbedingt im Bereiche der Möglichkeit liegt und nach abgeschlossenen Vorbereitungsarbeiten wird energisch an die Hand genommen werden müssen. Wo ein Wille, ist ein Weg! Es ist ganz überflüssig, auf die eminenten Vorteile derselben hinzuweisen, die Durchführung dieser Tat wäre wirklich eine volkswirtschaftliche Großtat.

Eine zweite Einkommensquelle Liechtensteins ist und soll in erhöhtem Maße noch werden — der Fremdenverkehr. Nach den ausgegebenen Statistiken, die wohl auf Verlässlichkeit und Vollständigkeit keinen Anspruch erheben, steckt allerdings dieser Zweig lohnender Arbeit noch in den allerersten Kinderjahren, wenn wir die letzte Entwicklung mit offenen Augen betrachten und vor allem, wenn wir die unmittelbarsten Interessen des Fremdenverkehrs, das Gastgewerbe, befragen, werden wir den Eindruck gewinnen, daß der Fremdenverkehr gegenüber dem Frieden zumindest keinen Fortschritt, wohl eher einen Rückschritt gemacht haben dürfte. Also hier liegt die Hauptaufgabe aller Liechtensteiner, daß jeder das Seine beitrage, zur Förderung des Fremdenverkehrs, der eine mehr, der andere weniger, jeder nach seiner Kraft. Hier handelt es sich vor allem darum, einen Anfang zu machen, jede gebotene Gelegenheit zu benutzen, unsere Verkehrsmittel zu fördern. Das ist eine Voraussetzung des Fremdenverkehrs. Nun soll hierin, unserem Vernehmen nach, die aller nächste Zeit, ein Schritt weiter gemacht werden, eine Konzession zur Errichtung von Autostrassen soll bereits der Regierung vorliegen. Wir sind der Ueberzeugung, daß die Sache wird ernst geprüft werden und vor allem gerade vom Standpunkt der Fremdenverkehrsförderung aus. In diesem Zusammenhang wäre auch auf die große Bedeutung guter Straßen hinzuweisen, nun sind unsere Straßen durchschnittlich in erträglichem Zustande, und soll gerade die wichtigste Straße, die den großen

internationalen Verkehr durch unser Land leitet, Feldkirch über Schaan nach Buchs, an der bis jetzt unvollkommensten Stelle Schaan (Bahnhöfen) nach der Rheinbrücke hin, verbessert werden, dadurch, daß die Brücken verbreitert werden sollen. In letzter Zeit sind in den Automobilzeitungen verschiedene Male Artikel erschienen, anlässlich einer kantonalen Subvention an die Gemeinde Buchs zur Verstärkung der Rheinbrücke, die alle auf die große Bedeutung dieser Straße als internationale Verkehrsstraße hinweisen. Man muß nicht denken, daß Liechtenstein dadurch, daß diese Straße hauptsächlich nur Durchgangsstraße ist, nichts gewinnt, sondern es bleibt uns dadurch immer noch ein vielfacher Gewinn. Viele Durchreisende werden halt doch für eine Zeit in Liechtenstein bleiben und vor allem ist es eine wirksame Reklame — für unsere Landschaft ist die beste Propaganda die, die sie sich selbst macht. Wie wir hören, sollen auch die Schaaner mit aller Energie die Brückenverbesserung und die dadurch bedingte Verbesserung der erwähnten Verbindungsstraße fördern und wird auch der Staat nach Möglichkeit hierin seinen Verpflichtungen nachkommen.

Wiel zur Förderung des Fremdenverkehrs verpöche ich mir durch den nunmehr in allen Teilen geschickten Bau einer Unterkunftsstätte am Bettlerloch für den Verband der Pfälzer Sektionen des Alpenvereins. Diese Sache wird uns jährlich Hunderte von Fremden hereinbringen und ist ebenfalls wirksamer und billiger als alle andere krampfhaft Reklame. Es gebührt den Herren und Verbänden, die am Zustandekommen des Projektes mitgearbeitet haben, der Dank des Landes. Es wurde uns mitgeteilt, daß sich besonders die hiesige Sektion des Alpenvereins warm fürs Projekt eingelebt hat und daß der Vorstand der Sektion, Herr Landrichter Dr. Thurnher manchen Strauß auszufechten hatte, bis er die Hütte unserem Lande sicherte. Die Bettlerhochhütte, und mag heute noch mancher lächeln, ist ein großer Schritt weiter auf dem Gebiete des Fremdenverkehrs.

Eine dritte große Einkommensquelle ist unsere Industrie, die seit Jahren einen Großteil des Volkseinkommens ins Land gebracht hat und die daneben, das ist besonders anzuerkennen, den Arbeiter durchaus menschlich behandelt hat, und wenn man allein nur an die schöne Wohnungsfürsorge der Arbeiterschaft unserer großen Fabriken denkt. Immerhin kann die schon bestehende Industrie nicht alle unsere Arbeitskräfte unterbringen und scheint man an die wirksame Förderung der Neugründung von Industrien geschritten zu sein. Ein sicheres Zeichen, daß sich der Staat der Sache annehmen will, sind die besonderen Bestim-

mungen im Entwurfe vom 18. November 1926 zum Nachtragssteuergesetz. Im Wege indirekter staatlicher Subvention, das heißt durch Steuerermäßigungen oder Befreiungen, sucht der Staat Industrien anzuziehen. Diese Art der Industrieförderung ist an sich nichts Neues, was sie doch schon ein wesentlicher Bestandteil des volkswirtschaftlichen Programmes des Merkantilismus, dem verschiedene Staaten die durchgreifende Industrialisierung in ihren Anfängen verdanken. Es fällt außer den Maßnahmen dieser Ausführungen, die Erfahrungen des Merkantilismus zu behandeln, aber trotzdem darf gesagt werden, daß durch derartige staatliche oder kommunale Subventionierung etwas erreicht werden kann.

Nur finden wir die im Entwurfe vorliegenden vorgesehenen gesetzlichen Bestimmungen nicht nach allen Seiten hin glücklich, so daß man wohl erwarten darf, daß die diesbezüglichen Bestimmungen nicht ohne Erfolg einer Revision unterzogen werden dürfen. Wir wollen heute nur zwei Gesichtspunkte hervorheben. Einmal muß schon im Gesetze ein gewisser Schutz der schon bestehenden Unternehmungen gewährleistet werden, es ginge wohl nicht an, daß man einem konkurrenzierenden neuen Unternehmen diese Begünstigung zukommen läßt, ohne gebührende Rücksicht auf die schon bestehenden Unternehmen zu nehmen, weil ja dann die Produktionskosten des neuen Unternehmens um die nachgelassenen Steuern billiger zu stehen kämen und das neue Unternehmen die Leistungsfähigkeit des alten unter Umständen mit Erfolg herabdrücken könnte. Andererseits finden wir, daß es nicht vorteilhaft ist, diese steuerlichen Begünstigungen nur Unternehmungen zu bieten, die über 100 Arbeiter beschäftigen, denn es wäre für unser Land vorteilhafter, mehrere mittlere Betriebe, zerstreut in den verschiedenen Gemeinden, zu haben, als für unsere Verhältnisse Großbetriebe, und es wäre dies schon vom sozialpolitischen Standpunkte aus erwünschter, weil die Gefahr der Proletarisierung der Bevölkerung bei Großbetrieben eine viel größere ist als bei kleinen Betrieben. Es seien für heute nur diese zwei Bedenken ausgesprochen.

Für unser Land die aller glücklichste Lösung wäre, die Landwirtschaft bis zu ihrer äußersten erreichbaren Höhe und Leistungsfähigkeit zu bringen und nebenher die Fremdenindustrie zu einer einträglichen Einkommensquelle zu machen und zu erreichen, daß wir auch soviel Industrie bekommen, daß alle unsere heimischen Arbeitskräfte im Inlande beschäftigt werden können. In der Förderung eines gesunden, soliden Unternehmens sind bei uns alle Volksteile gleichinteressiert.

Und wir sind der festen Ueberzeugung, daß durch Zusammenarbeit eben wieder aller

Volksteile auch unser kleines Vaterland wird Verdienst und Brot geben können. Das sei unser aller Ziel.

## Pfarrer Franz von Reding.

In den ersten Tagen des Februars verbreitete sich in Triesenberg das Gerücht, daß H. S. Pfarrer von Reding auf die Pfarrei Triesenberg resigniert habe. Erkundigungen an zuständiger Stelle ergaben die Wahrheit des Gerüchtes. Pfarrer von Reding trug sich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken, in seinen Heimatkanton Schwyz zurückzukehren, um dort eine Stelle anzunehmen. Es leitete ihn der Gedanke, daß er in seinem Kantone für das Alter versorgt wäre, wenn er vor seinem 60. Lebensjahre eine Stelle innehabe, während in Liechtenstein das nicht der Fall wäre.

Mit Pfarrer von Reding scheidet einer der würdigsten Priestergefallen aus dem Lande. Im Jahre 1892 wurde er in Chur zum Priester geweiht und bereits im folgenden Jahre unmittelbar nach Vollendung seiner Studien kam er in unser Land als Kaplan nach Balzers. Dort wirkte er 5 Jahre. Ein inniges Band der Freundschaft verband ihn mit dem damaligen Pfarrer von Balzers Dr. Kind. Im nämlichen Jahre, als Pfarrer Kind ins Domkapitel von Chur berufen wurde, übernahm Herr von Reding die Stelle als Katechet in Gutenberg. Am 1. August 1909 trat er die Pfarrei Triesenberg an, nachdem fürstlicher geistlicher Rat Müller aus Altersrückichten resigniert hatte. Herr Müller nahm dann die neu errichtete Stelle eines Kaplans von Triesenberg an. Diese Stelle wurde damals errichtet durch Gnadenakt seiner Durchlaucht und durch Legat des Herrn Landestierarztes Christoph Wanger aus Schaan, dessen Gattin von Triesenberg stammte.

In der weitverzweigten Berggemeinde entfaltete der neue Pfarrer eine erstaunliche Tätigkeit. Wie ist er doch gelaufen von Haus zu Haus! Wie nahm er sich doch der Hilfsbedürftigen an! Schenkte in seinen Balzerner Jahren war er emsig bemüht gewesen für Gründung und Ausbau der Krankenkasse. Mit dem verewigten Herrn Theodor Zehle aus Schaan zog er Sonntag um Sonntag von Dorf zu Dorf, um Krankenkassen zu gründen. Und wie arbeitete er erst in Triesenberg! Regierungschef von Imhof anerkannte einmal in öffentlicher Landtagsitzung die Leistungen des Pfarrers für seine Berger in den Kriegsjahren. Auch die Gründung des Caritasverbandes ist sein Werk und niemals fehlte er bei dessen Sitzungen.

Die Hauptfache waren aber natürlich seine Seelsorgsarbeiten, welche er in verständnisvollem Zusammenwirken mit Herrn Müller in unermüdlichem Fleiße verrichtete. Sonntags

## Feuilleton.

### Das Geheimnis des Kapitäns.

Ein Drama auf dem Meere.  
Von Gustav Bffel.  
(Nachdruck verboten.)

In einer jener halbdunklen Tavernen, welche in großer Anzahl um die Londoner Docks herum liegen und sehr stark von Matrosen besucht werden, saßen an einem nebelrauen Septembertage mehrere dieser stets lustigen Rumpans beisammen und labten sich in einem steifen Grog.  
Man rauchte und log einander fürchterlich an, denn ein jeder wollte die schrecklichsten Abenteuer und die gefährlichsten Abenteuer erzählen haben.  
„Also für die „Fortuna“ hast du dich anwerben lassen, Filippo?“ sagte eben ein alter Ma-

trose zu einem jüngeren Kameraden von ausgesprochen süditalienischem Typus.  
Der andere nickte und zeigte lachend seine blendend weißen Zähne.  
Der alte „Muschelrücken“ — Spitzname grauhaariger englischer Matrosen, denen bildlich gesprochen Muscheln am Rücken sich angeheftet haben — betrachtete mit einigem Wohlgefallen den bildhübschen Jungen, dessen blitzende Schwarzaugen von langen Wimpern beschattet wurden. Sein Gesicht war wie aus Bronze gegossen. Ein üppiges, schwarzes Lockengewirr umkrauschte die offene, von großem Verstand zeugende Stirn. Die Mandoline hing ihm zur Seite, und seine schlanken, feinen Finger schienen eher geschaffen, jener süße melancholische Weisen zu entlocken, als Töne zu spleißen und den Teerbucket zu handhaben.  
„Willst du einen guten Rat von mir annehmen, Filippo?“ sagte Old Tom bedächtig.  
„Gern,“ entgegnete der Italiener bereitwillig.  
„Was betrifft es, Tom?“  
„Dich selbst und dein zukünftiges Wohlergehen.“

„Wie meinst du das, Tom?“  
„Mache dich aus dem Staube und lasse dich auf einem anderen Schiffe anwerben.“  
„Warum das, Tom? Ist die „Fortuna“ kein gutes Schiff?“  
„Das beste in der englischen Handelsmarine.“  
„Oder ist Kapitän Longford kein ehrlicher Mann?“  
„Ehrlich — hm — nun ja. Er ist gut gegen seine Leute und zahlt die höchste Löhning. Er kann es, denn Schiff und Ladung gehören ihm. Er ist sein eigener Kaufmann, Rheber und Kapitän.“  
Filippo lachte hell auf.  
„Und dann rästt du mir —“  
„Abzumustern“, fiel Tom mit rauher Stimme ein, „auszurücken, was du willst, denn — hier neigte sich der Sprecher weit vor über den Tisch und folgte mit etwas verschleierter Stimme hinzu, dabei schau umblinkend — „denn der Mann trägt ein Geheimnis mit sich herum, und an diesem wirst du elendiglich scheitern, so wahr ich Tom Belling heiße!“  
Filippo lachte noch herzhafter. Dann fragte

er mit vertraulichem Augenblinzeln: „Tom, wie viel Liter hast du heute schon unter Deck gebracht?“  
Das war nun ein Punkt, in dem Tom sehr empfindlich war. Er schlug mit der Faust auf den Tisch, daß es töhnte und die Gläser tanzten.  
„Mehr als du, fliegender Schiff, und schwämmest du hundert Jahre auf dem Meer, je wirst wegstemmen können!“ rief er wütend. „Denke an meine Worte! Meine Warnung war gut gemeint.“  
„Was gibt es denn, Tom?“ rief man von allen Seiten. „Was ärgertst du dich noch über dieses Weib in der Teerjacke?“  
„Haltet!“ — drohte Tom und wandte allen den breiten Rücken.  
Filippo, weit entfernt, sich beleidigt zu fühlen, lächelte nur still, griff zur Mandoline und sang mit süßer, schmeltzender Stimme eine Barcarole, eine Kunstleistung, welche selbst an dieser Stelle ungeteilte Aufmerksamkeit und am Schluß rauschenden Beifall fand.